

epd-Film
Kritik: La loi du marché
Alexandra Seitz
160225

Stéphane Brizé («MADEMOISELLE CHAMBON») folgt in seinem neuen Film einem entlassenen Facharbeiter über 50 durch die unschöne neue Welt der Arbeitsplatzbeschaffungs- und Beratungsmaßnahmen. Hauptdarsteller Vincent Lindon macht daraus ein packendes Drama über die Selbstachtung des Menschen.

Wie viele Rabattmarken ist ein Mensch wert? Wie viele Bonuspunkte? Zunächst ist man vielleicht versucht, das als lächerliche Fragen abzutun oder als unzulässige Relation, dann aber fällt einem die SupermarktkassiererIn wieder ein, die vor ein paar Jahren wegen einbehaltener Pfandflaschenbons fristlos entlassen wurde und die nicht die Einzige war. Veruntreuung ist schließlich Veruntreuung, und Centbeträge läppern sich, und überhaupt, wenn so was erst mal einreißt... Im Kapitalismus des globalisierten Zeitalters ist das Gegenüber kein Mitmensch mehr, sondern eine wirtschaftliche Einheit, aus der sich Gewinn ziehen lässt, ja gezogen werden muss. Wenn die Einheit alt wird, kommt sie zum alten Eisen, wenn die Einheit menschtelt, müssen Maßnahmen ergriffen werden. Denn die humanen Eigenschaften der Einheit sind unberechenbar, somit suspekt; Misstrauen, Generalverdacht und Kriminalisierung regeln daher den Verkehr. Eben dies macht Stéphane Brizé in seinem Drama »DER WERT DES MENSCHEN« am Beispiel eines Mannes namens Thierry Taugourdeau sichtbar. Er demonstriert die merkantilistischen Mechanismen, denen zwischenmenschliche Beziehungen im Rahmen moderner Arbeitswelten unterworfen werden.

Thierry (Vincent Lindon) ist ein liebender Vater und treu sorgender Gatte, aber er hat seine Arbeit verloren, und das Geld wird allmählich knapp. Wie ein Löwe kämpft er nun gegen den sozialen Abstieg. Und jede Runde, die er verliert, nutzt Brizé exemplarisch. Zu Beginn des Films sitzt Thierry im Jobcenter und beschwert sich bei seinem Berater über eine sinnlose Fortbildung, die man ihm aufgeschwatzt hat; alle verdienen, nur er hat immer noch keinen Job, meint er, und bringt zum Ausdruck, dass das Verwalten von Arbeitslosigkeit einen profitablen Wirtschaftszweig hervorgebracht hat. Nicht viel später versucht er bei der Bankberaterin, einen Kredit zu erwirken. Stattdessen schlägt sie ihm eine Sterbeversicherung vor, damit, so drückt sie es aus, »seine Lieben abgesichert sind, falls ihm etwas zustößt«. Das ist dann schon jenseits von zynisch, und Thierry kann es nicht fassen. Er traut seinen Ohren kaum. Aber er ist zu wohlerzogen, um sich zu wehren, und er ist zu eingeschüchtert, zu erniedrigt, zu hilflos; er ist auf die Unterstützung dieser Frau angewiesen, also macht er gute Miene zum bösen Spiel. Und die Frage, die von Anfang an im Raum stand, wird immer größer und immer drängender: Wann wird Thierry genug haben? Wann wird er sagen: Bis hierher und nicht weiter? Und wie wird das dann aussehen? Laut oder leise? Explosion oder Implosion?

Wir wissen all dies, weil wir es in seinem Gesicht lesen können. Und wir können all dies in seinem Gesicht lesen, weil Thierry von Vincent Lindon gespielt wird. Lindon, ohnehin ein Meister der subtilen, wortkargen Schauspielerei, gelingt mit dieser Figur etwas Besonderes, und verdienstermaßen wurde seine Leistung im vergangenen Jahr in Cannes, wo »DER WERT DES MENSCHEN« seine Weltpremiere hatte, mit dem Preis für den besten Darsteller ausgezeichnet. Lindon stellt die passive Wahrnehmung Thierry's ins Zentrum seiner Charakterisierung, er verlässt sich auf die Ausdruckskraft seiner Augen und gestaltet mit minimalen Mitteln das komplexe Porträt eines einst tatkräftigen Mannes, der in die Enge getrieben wird, sich zunehmend seiner Stärke

beraubt sieht und schließlich am Rande der Verzweiflung um Würde und Selbstbestimmung ringt. Sein nuanciertes Spiel wird von einer Bildgestaltung unterstützt, die jede Regung des Protagonisten aufmerksam verfolgt; immer nah an Lindons Gesicht, entgeht Eric Dumonts semidokumentarisch geführter, dabei doch geschmeidig bewegter Kamera kein Aufblitzen von Verunsicherung, kein Aufflackern von Zorn, kein resigniertes Verlöschen von kurz überlegtem Widerstand. Bis die Frage am Ende nicht mehr nur lautet, wann Thierry genug haben wird, sondern auch welchen Wert er sich selbst zuschreibt. Bemessen wird der Wert des Menschen also schließlich am Preis der Selbstermächtigung, und der ist bekanntlich hoch.